

Inspiziert! - Theater im Gottesdienst  
 Richard Wagner: Parsifal  
 Gottesdienst in St. Martin am 6.5.12  
 Predigt über Amos 5,21-24  
 von Pfarrer Dr. Willi Temme

Nachdem nun Richard Wagner in diesem Gottesdienst soviel Raum gegeben wurde, wird es nun Zeit, dass endlich auch der Prophet Amos zu Wort kommt. Wobei soviel schon von vornherein fest stehen dürfte:

Es wird schwer für unseren Propheten, sich Wort zu verschaffen gegen solch einen Ausdrucks-Riesen wie es Richard Wagner einer ist. Ein Riese nicht zuletzt dadurch, weil Wagner seine Worte als Künstler immer musikalisch sagt. Und da zeigt sich, dass dieser Dichterkomponist auch ein Zauberer ist. Er verzaubert uns, schlägt uns in den Bann und vernebelt uns Sinne und Verstand, dem Weihrauch gleich, der duftet und uns benommen macht.

Und durch diesen Weihedunst und Nebel soll nun unser Prophet hindurchdringen? Amos, der in der Bibelkunde noch nicht einmal zu den großen Propheten gezählt wird, sondern zu den zwölf kleinen - Amos soll das schaffen?

Die einzige Hoffnung, die ich für den Propheten hege, ist die, dass seine Worte immerhin schon 2750 Jahre und langer im Umlauf sind - und ob die Kunst Wagners auch einmal so ein Durchhaltevermögen haben wird - unser

Parsifal ist mal gerade 130 Jahre alt - ob Wagner, der alte Zauberer, also auch à la longue, auf die Dauer hin, sich als Riese erweisen wird - das alles steht noch in den Sternen.

„Nun also, Prophet Amos, du Dauerläufer, nun hast Du das Wort! Und sage du uns nun, was Du hältst von Gottesdienst und Ritus, von Opferkult und Zeremonie! Halte Du mit deiner Meinung nicht hinter dem Berge!“

Doch halt. Wenn wir genau diese Worte aus dem 5. Kapitel des Amosbuches anschauen, dann erkennen wir: Es sind ja gar nicht die Worte des Propheten, die hier übermittelt werden, sondern es sind die Worte Gottes. So steht es zumindest da. Und Amos ist nur Gottes Sprachrohr: Amos 5,21-24:

(Gott lässt ausrichten:)

*Ich hasse, ich verschmähe eure Feste  
 und mag nicht riechen eure Feiern.*

*Denn wenn ihr mir Brandopfer darbringt -  
 an euren Gaben habe ich keinen Gefallen,  
 und das Opfer eurer Mastkälber  
 sehe ich nicht an.*

*Hinweg von mir mit dem Lärm deiner Lieder!  
 Das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören!  
 Aber es ströme wie Wasser das Recht,  
 und die Gerechtigkeit wie ein Bach, der  
 nicht versiegt!*

Mächtige Worte sind das. Und ich will nur hoffen, dass sie nicht auch auf uns heute Morgen zutreffen: *Hinweg von mir mit dem Lärm deiner Lieder!* Besonders am Sonntag Kantate mag man solch ein Wort doch eigentlich nicht hören, oder?

Und was das Spiel der Harfen anlangt, das sich Gott in diesem Spruch verbittet: Hoffentlich zielt es nicht auf die beiden Harfen, die für die Aufführung des Parsifal gebraucht werden. Die Vorstellung heute Nachmittag wäre dann um vieles ärmer!

Aber Scherz beiseite: Die Worte, die uns hier in der Bibel überliefert werden, sollen uns auch so viele Jahrhunderte nach ihrem ersten Ertönen als Infragestellung, als Kritik und Korrektiv willkommen sein.

Zu Zeiten des Propheten Amos im 8. Jahrhundert vor Christus waren Gottesdienst und Kult zu selbstgefälligen Veranstaltungen verkommen. Die Kluft zwischen arm und reich im Lande war mächtig groß geworden. Und an den Kultorten in Israel feierten die Reichen prächtige Feste.

Aber das Wohl ihres Landes hatten sie vollkommen aus den Augen verloren. Die bäuerliche Bevölkerung geriet damals immer mehr in Abhängigkeit von einer kleinen mächtigen Oberschicht. Die Königsfamilie, die Beamten und nicht zuletzt auch die Priester an dem Tempel und den Heiligtümern: sie feierten

und brachten Opfer dar auf dem Rücken der Armen.

Gottesdienste und Kulthandlungen waren verkommen zu einer Selbstbeweihräucherung der feinen Gesellschaft. Liedergesang und Harfenklänge tönnten reizvoll in den Ohren. Aber wie es den einfachen Leuten im Lande ging – davon wollte man nichts hören. Der Kultus war sich selbst genüge. Der Gottesdienst verkam zum *L'art pour l'art*, zu einer schönen Veranstaltung, die sich selbst gefiel.

Liebe Gemeinde. Heute morgen mag dieses Prophetenwort zu einer kritischen Befragung nicht nur unserer Gottesdienstpraxis dienen, sondern auch zu einer Kritik am Unternehmen Parsifal.

Denn kein zweites Theaterstück wird es wohl geben, das so sehr die Sphäre des Religiösen für sich vereinnahmt, kein zweites Stück, das so sehr die Absicht in sich trägt, selber Kult zu sein. Aus vielen unterschiedlichen Versatzstücken aus Christentum und Buddhismus und mancherlei mehr setzt Wagner eine Oper zusammen, die nicht aufgeführt sondern zelebriert sein will und die deswegen auch den Namen „Oper“ verschmäht und als „Bühnenweihfestspiel“ angesprochen sein möchte.

Nicht nur in der Anverwandlung der christlichen Sakramente Taufe und Abendmahl für ein Bühnengeschehen zeigt sich diese religiöse Durchdringung, sondern auch in der Sprachgestalt des gesamten Textes.

Als ein Beispiel dafür habe ich einmal in der abgedruckten Klage des Amfortas alle Worte mit religiös-kultischem Bedeutungsgesamt hervorgehoben – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Auf engstem Raum ist da die Rede von Höllenpein und Heiligtum, vom Weihegruß und Heilesbuße, vom heiligsten Blut und Sündensucht, von Erlösungsbalsam und Sündenblut.

So ganz nackt angeschaut, ohne die Bekleidung durch die geniale Musik, will einem solches Dichten doch etwas befremdlich vorkommen. Aber im Einklang mit der Musik entwickelt das Stück eine Suggestionskraft, der viele dafür Anfällige erlegen waren und noch erlegen sind.

Der Schöpfer des Parsifal wurde zum Priester, der eine Gemeinde um sich scharte. Und seine Jüngerinnen und Jünger pilgerten zum „Heiltum“ nach Bayreuth, wo mit dem Festspielhaus ein Kunsttempel errichtet war, der mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Atmosphäre der Andacht und – sagen wir ruhig – der künstlerischen Anbetung zu erzeugen vermochte.

Für damals junge Musiker wie Gustav Mahler und Hugo Wolf wurde die Pilgerfahrt nach Bayreuth zum Erlebnis einer außerordentlichen Offenbarung, und sie reisten zurück in den Alltag mit dem Gefühl: Du mußt dein Leben ändern!

Ja, Bayreuth wurde zum Kultort, an dem sich die Wagnergemeinde traf. Und die Sonderstellung des dortigen Musiktempels unterstrich der Meister dadurch, dass er vor seinem Tod verfügte, dass sein letztes Werk, das Bühnenweihfestspiel Parsifal, nur hier, gewissermaßen an geheiligter Stätte, aufgeführt werden dürfe. Und so sollte es dann auch die nächsten 30 Jahre geschehen – bis dieses Exklusivrecht erloschen war.

Abgesehen davon, dass unter den Besuchern der Bayreuther Festspiele der ersten Jahrzehnte gewiss auch viele Kunstenthusiasten waren, die nur der Kunst wegen dorthin kamen, so wissen wir doch auch, dass gerade die Wagnergemeinde, die aus dem Kunstwerk Wagners gewissermaßen ein kultisches Werk machte – dass gerade diese Bayreuther Kult-Gemeinde eine Ideologie nährte, die dann in der Zeit des dritten Reiches die schlimmsten Folgen zeitigte. Die Wagnergemeinde war ein Hort antisemitischer Umtriebe, und nirgendwo durfte sich Adolf Hitler – bereits in den 20er Jahren – so willkommen fühlen, wie in

der Villa Wahnfried, wo nach Wagners Tod zunächst mit Cosima Wagner und später dann mit Winifred Wagner zwei Frauen das Regiment führten, die auf fatale Weise Priesterinnen waren in der Nachfolge des überhöhten Meisters selig.

Liebe Gemeinde, vielleicht fragen Sie sich nun: ja, und an alledem soll dieser Parsifal Schuld sein, dieses großartige Stück Musiktheater?

Natürlich ist die Sache nicht so einfach. Aber dass in diesem Parsifal etwas angelegt ist, das die Theatersphäre sprengen will und das auf Kult und Gemeindebildung abzielt: mag das wirklich jemand bestreiten?

An dieser Stelle nun soll uns der Prophet Amos als Richtschnur und Korrektivwillkommen sein. Amos wendet sich gegen alle Selbstbeweihräucherung und Selbstgenügsamkeit im Kultus. Er fordert dazu auf, den Blick für die sozialen Verhältnisse nicht zu verlieren. Er fordert Nüchternheit in der Ausübung der Religion:

*Aber es ströme wie Wasser das Recht,  
und die Gerechtigkeit wie ein Bach, der  
nicht versiegt!*

Es ist wohl so, wie Thomas Mann in seinem großen Wagner-Vortrag von 1933 gesagt hat

(übrigens: die Wagnergemeinde hat ihm diesen Vortrag, in dem er es gewagt hatte, an dem Götzen Wagner zu kratzen, nicht verziehen: Von seiner Vortragsreise ins Ausland kehrte er nicht wieder nach Nazi-Deutschland zurück - mit gutem Grund).

Thomas Mann sagt: *„ich glaube, daß die heimliche Sehnsucht, der letzte Ehrgeiz alles Theaters der Ritus ist, aus dem es bei Heiden und Christen hervorgegangen ist.“* Und ein Künstler wie Wagner, sagt Thomas Mann, *„mußte sich schließlich als Bruder des Priesters, ja selbst als Priester fühlen.“* (GW IX,366)

Wenn das dann aber tatsächlich so ist, dass Kultus und Kultur aus demselben Wurzelstock hervorgehen, dann darf man auch des Propheten Kulstkritik getrost aufs Theater anwenden. Und die Botschaft heißt dann für den Gottesdienst ebenso wie fürs Theater:

*Kapselt euch nicht ab! Seid euch nicht selbst genüge! Vielmehr: Blickt auf das Leben um Euch herum! Nehmt die sozialen Probleme wahr! Fordert Gerechtigkeit ein! Seid ein Anwalt für die Armen!*

Dient Gott und dient der Kunst - aber bitteschön nicht, ohne dem Nächsten zu dienen!

Und nur so wird daraus das, was der Apostel Paulus genannt hat: ein vernünftiger Gottesdienst. Und nur so wird daraus vernünftiges Theater.

Liebe Gemeinde, ich gestehe, mir selber ist der abgehobene Parsifal-Rausch nichts fremdes. Als Jugendlicher schwebte ich mit dieser Musik auch auf Wolke sieben. Wobei: da war doch immer auch der innere Streit mit meinen christlichen religiösen Gefühlen. Und ich dachte bei mir: eigentlich kannst du dir das nicht auf dem Theater anschauen. Es hat doch was gotteslästerliches, was blasphemisches.

Doch dann hatte ich das Glück vor 10 Jahren die Inszenierung von Sebastian Baumgarten hier am Kasseler Theater zu sehen. Und der brachte nun das Kunststück fertig, das Theaterstück ganz Theaterstück sein zu lassen, und er zeigte auch soziale Dimensionen auf, und nicht zuletzt: er nahm das Stück nicht so tierisch ernst.

Und in den letzten Jahren ging es mir ähnlich mit der Inszenierung von Stefan Herheim in Bayreuth. Ihm gelang es, das Bühnenweihfestspiel in ein Theaterfeuerwerk umzuwandeln und das Stück, in dem es immer wieder und auch ganz zentral um Erlösung geht, gewissermaßen selbst zu erlösen. Zu erlösen vom religiösen und ideologischen Ballast seiner eigenen Geschichte.

Dagegen, ich gestehe es, hat es die jetzige Kasseler Inszenierung schwer, vor meinem Ur-

teil zu bestehen. Aber vielleicht konnte ich einfach auch nicht von den Begleitumständen dieser Produktion absehen. Und die hießen:

Premiere am Karfreitag! – Wie bitte? Ja, tatsächlich: der hohe christliche Feiertag musste den feierlichen Rahmen abgeben für diese Produktion des Bühnenweihfestspiels. Ich hatte wirklich gedacht, diese Dinge wären erledigt.

Und dann im Theater: Ein Zischen nach dem ersten Aufzug, als ich begann, die Hände zum Applaus zu regen (denn durchaus gibt es in dieser Produktion auch großartige Dinge, die zu beklatschen sind).

Ich habe mich natürlich nicht ans Applausverbot gehalten. Wo sind wir denn? Im Theater oder in der Kirche? Ganz in meinem Sinne schrieb nach der Premiere der Kritiker in der HNA:

„Wenn sich der Vorhang senkt, endet die Verfügung der Künstler über ihr Werk. Dann ist das Publikum dran. Es kann klatschen, buhen – oder auch schweigen.“ So ist es, und so soll es sein!

Ich möchte schließen mit einem persönlichen Bekenntnis. Einem Bekenntnis, das einem Stück von Max Frisch entnommen ist: *Don Juan oder die Liebe zur Geometrie*.

Trotz all meiner Begeisterungsfähigkeit und sinnlichen Verführbarkeit bleibt das folgende doch mein Credo, sowohl im Blick

auf den Gottesdienst wie im Blick aufs Theater:

*Ach Roderigo - heißt es da -, ich bin voll Liebe, voll Ehrfurcht, nur darum spotte ich.*

*Jenseits des Weihrauchs, dort wo alles klar wird und heiter und durchsichtig, beginnen die Offenbarungen (...)*

*Nur der Nüchterne ahnt das Heilige, alles andere ist Geflunker, glaub mir, nicht wert, dass wir uns aufhalten darin.* (Stücke 2, Frankfurt/M 1973, 44)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.  
AMEN.